

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer u. verantwortlicher Redacteur

Dr. Ign. W. Bak,

emerit. Rabbiner und Prediger

Budapest, den 30. November 1877.

Abonnement:

ganzzährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das Ausland: ganzzährig 4 Thlr., halbjährig 2 Thlr., vierteljährig 1 Thlr. Einzelne Nummern 12 kr.

Inserate werden billigst berechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ungarischen Israelit“ Budapest, 6. Bez., Königsgasse Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Zum Chanukahfeste. — Orig. Corresp. Budapest. Sittlos. — Die Flüchtlinge von Kasanlik und die israelitische Allianz zu Wien. — Wochenchronik. Destr. ung. Monarchie. — Feuilleton. Der gekreuzigte Johannes. — Correspondenz der Redaction. — Inserate

Nächstens wird der Redacteur dieses Blattes eine Vorlesung über den Talmud, sein Wesen und Knigge's Umgang mit Menschen, abhalten. Ort und Zeit werden durch die Tagesblätter kundgegeben werden.

Zum Chanukahfeste.

Unsere Zeit könnte man eine systemsirende nennen. Wie durch das allgemeine Wahrgefetz sich jeder selbst „einzureihen“ hat, oder „eingereiht“ wird, also geht es mit allen Sachen und Dingen. Jedes Steinchen, jede unbedeutende Eintagsfliege, jedes Infsurthen, wie jeder Grassalm hat seine Klasse und seine Rangordnung, nur die „hochachtbare“ und ansehnliche Klasse der — Judenfeinde erfreuet sich noch immer nicht der Beachtung der Männer von Sach und Fach. Wie die Hunde im Orient genießen sie nur noch allein das Privilegium, in ungezügelter Freiheit umherzulaufen, sich zu vermehren, von Wuth befallen zu werden, zu beißen oder zu bellen. Und doch müßte es von Interesse sein, auch dieser Thiergattung einen gewissen „Rang“ unter dem zweibeinigen Viestand einzuräumen, sie nach ihren verschiedenen Merkmalen „einzuschachteln“! Denn wie leicht könnte diese ganze Race eines schönen Tages nicht durch irgend eine Sintfluth der — Cultur vom Angesichte der Erde hinweggeschwemmt werden, ohne daß die späteste Generation auch nur eine Ahnung hätte, wie all diese antediluvianischen Fossilien ausgesehen, und wie sonderbar sie sich von einander an Farbe und possierlichen Manieren unterschieden. Sie in Spiritus gleich andern Monstrositäten, oder als Mumien zu petrifizieren, wäre vielleicht auch nicht übel, und zum Zwecke führend, aber da

es im Grunde Schade wäre soviel „Geist“ auf die Geistlosigkeit zu verschwenden oder auch so viel Raum für diese „Ungereimten“ in Anspruch zu nehmen . . . so wollen wir uns bei Gelegenheit der Chanukahfeier, welche doch dem Triumphe unseres Volkes über diese Thierklasse gilt, dieser Mühe unterziehen, und dieselbe ein-für-allemal „abmachen.“

Im Allgemeinen gehört die Gattung zu den Specinham. gen. und da kommt in erster Reihe die Specie der sancta stupiditas.

Heilige Dummheit! Dir will ich's nachsehn, daß du in deiner Einfalt die blöden Märchen deiner Großmutter und die Spuckgeschichten deines ungeschlachten Großvaters für pure Wahrheit hältst, und — diese Klasse zeichnet sich besonders durch — dicke Gebetbücher und fleißigen — Besuch der Kirchen und des . . . Beichtstuhls aus. Ihre Lebensweise ist harmlos und ist nur gefährlich, wenn sie — berauscht und gereizt wird. Befindet sich zumeist in kleinen Nestern und Flecken, wo geringer Verkehr, und noch wenig beschienen von der Sonne der — Cultur ist, aber viel Fledermäuse sind — und gar keine, oder nur wenige — Juden haben! In die zweite Klasse gehört die Specie fanatic. ex relig. Diese Gattung zeichnet sich besonders durch ein gewisses Strohfeuer aus, das wie ein Irrlicht nur im Stockfinstern leuchtet und nur aus sumpfigem Boden sich entwickelt. Ihr Kennzeichen ist eine brennende Fackel, eine schwarze, rothe, oder auch

weiße — Rutte, und hält sich zumeist in Klöstern, Pfarrhöfen und an ähnlichen düstern Orten auf. — Lebt von — Gottes Gnaden und der — Dummheit vieler tausend Säugeth- und fleischfressender Thiere. Ist zumeist gut genährt und gemästet und versteht auch viele Künste. Zur dritten oder als dritte Classe, rechnen wir die Spezie der *quotid. invid. quaest.*, deren Merkmal ein gelbes Auge, zumeist in großen Städten lebend. Als besonderes Kennzeichen trägt sie einen Spieß im Wappen, ist sehr kurzichtig und begriffsstüzig. Findet sich häufig in Wirths- und Kaffeehäusern und ist im Ganzen ein *mixt. compos.* von Bornirtheit, religiöser Dummheit und ähnlicher Ingredienzien, ist selten schädlich, aber doch . . . unverdaulich. Die vierte Spezie bildet die *Nogot. cum. odio. jud.* Diese Klasse ist die allergefährlichste, sie lebt vom schwarzen Saft der Galläpfel, die sie mit Galle mischt — hält eine Küche für oen Pöbel, weil sie die Kochkunst nicht studiert hat. Ihr Zeichen ist eine Mistgabel im schwarzen Felde auf weißem Grunde; — mit einer leeren Tasche. Leider lebt sie überhaupt — wo viel Druck geübt wird, vermehrt und bereichert die Maculatur und reißt sich ihrem Wesen nach, zu den *anim. ruminant.* und wird trotzdem von den Juden als „unköcher“ verabscheut. Die fünfte Gatt. ist die *host. per ult.* die nicht vergessen kann und will, daß irgend ein Igel, ihren „Brustbeutel“ angezapft und Linderung für ihren Schmerz darin sucht, daß sie die Lungenflügel in unaufhörliche Bewegung setzt, und sich vor aller Welt ihres ganzen Umrathes gleich über die ganze Gattung der Wesen entleert, welche nicht blos Igel enthält, sondern auch Löwen, Adler und sonst edles Gethier! Diese Gattung — Lumpen sind allerorten zu finden, in allen Ständen, die unter mißlichen Zu- und Umständen leben. Das Charakteristikon dieser Spezie ist ein Herz mit einem Stachel drin — sie lebt von Reminiszenzen und geht in Lumpen unter, wenn es nicht hie und da im Erüben etwas zu fischen gibt. — Die sechste Spezie möchten wir die *Edac. carn. jud. ex consuet.* nennen. In diese Klasse gehören all die Denkschwärmer und Gedankenleeren, welche aus purer Behaglichkeit Hepp, Hepp sagen, weil dies einfältig und weniger Anstrengung als das Wort Israelit kostet. Diese Klasse gehört zu den Mollusken, sie hat weder Zähne zum Beißen, noch Knochen, und wie die Würmer nur ist sie ekel anzusehn und zu berühren, sie hat keine besondern Merkmale, man schreitet über sie hinweg, ohne daß man es der Mühe werth findet sie zu zertreten! Die siebte Klasse unter dem Namen *Inim. per aristocr.* hat wol gefährliche Giftzähne, doch sind sie stumpf, seitdem es nicht zum Bonton gehört sie fleißig zu wegen — Das Kennzeichen derselben ist ein Kreuzspinne mit einer mehrzackigen Krone, hinter welcher die Sonne untergeht. Diese Gattung lebt zumeist in . . . Saus und Braus und macht gewöhnlich — gute Miene zum bösen Spiel,

wenn es — sein muß und würdigt es sogar einem . . . Judenmädchen oder einer Judenfrau, Schönheiten zu sagen und Höflichkeiten zu bezeigen . . . wenn es gilt den Eltern oder dem Gatten eine klingende und kostspielige Gefälligkeit abzurufen. Die achte Spezie möchten wir *Eratr. fals. antijud.* heißen! Das sind jene Falschmünzer, welche unter der Firma des Aufklärer sich den Schein geben über alle, und vorzüglich über ihre Religion hinweg zu sein — Spott mit dem Heiligsten treiben — und lieber Christeln oder gar heideln, um nur ja keinen Schein zu geben, als wären sie — Juden, und die sich ärgern, wenn auch nur ihr Stiefelknecht ahnen könnte, daß sie auch nur einmal im Leben „Wie heißt“ gefragt! diese Spinneneinde, in unserer Mitte, welche dem jüd. Volke mehr moralische Wunden schlagen, als die Gelskinbacken der andern auswärtigen Feinde, das sind die wahren Istóczi und Consorten — die eigentlich bösesten Feinde. Denn wer sich einmal offen als unser Feind gerirt, sei es aus Dummheit oder Fanatismus, aus Brodneid oder Rache; aus Gewohnheit oder Gedankenlosigkeit, aus Speculation oder weiß der liebe Gott aus welchen Ursachen noch, sich als Judenfeinde geben, das ist Geschmeiß, welches den lebenskräftigen Baum des Judenthums von Außen angreifen und dem können wir wehren und das wehren wir auch kräftig ab, diese letzte Gattung aber, welche wie ungerathene Söhne sich der alten Mutter schämen und so fremd thuen, die anstatt jüd. Feste, christliche Feiertage zu halten affectiren und anstatt Chanukalichter, Christbäume anzünden, das sind wahre Bohrwürmer, welche die stärkste Eiche zum Falle bringen könnten, das sind ekle Maden, welche das innerste Mark der Frucht anfressen und nur die äußere Schale unverfehrt lassen! . . .

Solche verschiedene Gattungen Judenfeinde gab es wol zu allen Zeiten, denn die jüd. Geschichte hat eben das sonderbare und charakteristische, der Geschichte anderer Völker voraus, daß sie sich abwechselnd wiederholt, und — allmählig weitere Kreise anziehend, trotzdem und alledem, endlich allein die Geschichte aller Völker ausmachen wird, eine Geschichte der Erkenntniß, der Cultur, und der Zivilisation. — — Bis dahin aber mögen sie lustig flackern die Chanuka-Lichtlein als Memento, daß wie die Maccabäer einst sämmtliche Feinde des Judenthums, sowol die Außern als die Innern besiegten, also werde einst auch die Flamme allgemeiner Gotteserkenntniß und die Sonne der Wissenschaft auch allen Haß und alle Finsterniß von der Erde bannen und alle Menschen werden Brüder! . . .

Dr. Bak.

Original-Correspondenz.

Tekintetes szerkesztő úr!

Becses felszólítása folytán irok önnek egy „zsídó kérdésről“, mely fölött a sajtó már napi rendre tért

ugyan, de mivelhogy érdemlegesen nem szólott hozzá, azt szőnyegre hozva, újra szellőztetem, annál is inkább, mert az ügy érdekes volta megérdemli, vele behatóan foglalkozni.

A mult napokban az „orsz. izr. iroda“ folymodott a miniszterhez, hogy a zsidó-tanulók szombaton irás és rajzolásra ne kényszeritessenek. A miniszter e kérelmet nem telyesítette, mert-ugy mond — a tanrend készítésénél irányadó szempont volt a tantárgyak helyes beosztása, mit mellékérdekek végett nem lehet megváltoztatni. Nem akarom ez alkalozmal a miniszter eljárásának helyes vagy helytelen voltát bírálgatni, csak azon szerény kérdést vagyok bátor a miniszter urhoz intézni; vajjon nem lehetett e a „tanrend készítésénél“ a tantárgyakat „helyesen beosztani“ a szombaton való irás és rajzolás nélkül? Miért nem tartották e mellékérdéseket is irányadó-szempontul?! De ezuttal, már „p o s t f e s t a“ helyesen járt el a miniszter, hogy visszautasítottotta a fentjelzett kérvényt, mert nem járult hozzá az elavult (?) z s i d ó szokás fentartásához. Mondom, „zsidó-szokás“ mert az nekem egy boldog halandó sem mutatja meg, sehol, hogy az irás és rajzolás szombaton tilos volna,*) ha csak a z é r t n e m, mert munkát végezünk vele, hát akkor hogy vagyunk a szivarozással?**) No de nem akarok theologiai-kérdéseket feszegetni,***) mert olyan polemiát zuditanak a nyakamba, hogy elmegy a kedvem, nemcsak a „r a j z o l á s t ó l“ hanem az „i r á s t ó l“ is.

Vannak emberek, kik ebből lelkiismereti kérdést formálnak, mert hát az bizony, mi türes-tagadás csakugyan égbe kiáltó egy lelkiismereti bűn, egy zsidó fiút szombaton irás és rajzolásra „kényszeríteni“! a) Nem csodálkozom, ha „I t z i g R e i c h é s c o m p.“, e szentséges tányérnyalók, a sötétség baglyai, ez éjjeli denevérek tették volna azt, hisz' ezeknek alapelvük, — ha általában „elvről“ szó lehet, — az elavult buta szokás fentartani.

Másképen áll a dolog a rabbi-seminarium növendékeinél, kiknél az lelkiismereti kérdés, mert hivatásával ellenkezik oly cselekmény űzése, mely lelkismeretes, becsületes emberhez nem illik, noha ő maga sincs tisztában annak fontosságáról, de a tömeg, az ő közvéleménye megkivánja tőle, hogy ne helyezze maga magát ellentétbe, illet elveit tetteivel. Itt mondom van valami a dologban, de egy más pályára készülő ifjunak, milyen lelkiismereti kényszer az? Ne féljenek attól az urak, azért lehet becsületes magyar hazafi, és jó zsidó is.

Az „országos iroda urak“ e szenteskedő pruderriával csak alszabadelvűségük pórességét mutatják ki, és mert egy jót kaczag rajtuk minden józan szabadelvű ember, hogy olyan „lauftpászt“ kaptak. Risum teneatis. . . . b)

Áldori Bertalan.

*) A tiszt. cikkirő, ugy látszik, nem igen jártas a zsidó vallás alapelveiben. A szerk.

***) Jól teszi. **) Ép ugy mint az irással. A szerk.

a) Biz az! A szerk.

b) Már e tekintetben egész más véleményben vagyunk. A szerk.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Sie erlauben, daß ich wieder zu dem von Ihnen angeregten Rabbiner-Vereine meine Meinung zum Ausdrucke bringe. — Wie es leider scheint, wird unser Wunsch noch lange ein pium desiderium bleiben, die brennende Frage des Vereines wird ad calendas graecas verschoben oder in unserer talmudischen Sprache eine קריא bleiben. —

Die Rabbinen, die zu den Dii majorum gentium gehören, und eine fette Pfründe haben, leiten ihr Schäfchen ins Trockene, bekümmern sich wenig um einen solchen Verein, was bekümmert sie das traurige Schicksal ihrer armen Kollegen? Sie sagen mit Efraim in der Bibel: Ich werde reich, habe Vermögen mir erworben.

Und doch ist die Idee eines Rabbinervereines nicht neu, in Deutschland wurde schon im Jahre 1851 ein solcher Verein, unter dem Namen „Rabbiner-Witwen und Waisen-Kasse, gegründet; der verdienstvolle Rabbiner Dr. Duschak hat in B. Chananja im Jahre 1858 einen Rabbinerverein angeregt, und Schreiber dieses im Magyar Közlöny den ungarischen Rabbinen anempfohlen, und es ist zu staunen, daß ein solcher gemeinnütziger Verein, welcher doch die aufrichtigste Beherzigung jedes Edelgesinnten verdient, noch nicht freit wurde. — Die Rabbinen wie alle jüdischen Kultusbeamten haben schon die traurige Erfahrung gemacht, daß sie in Unglücksfällen, die in ihren Familien sich ergeben, auf sich selbst angewiesen sind; daß der färgliche Gehalt kaum hinreicht, den Angehörigen eine nur einigermaßen erträgliche Gegenwart, keinesfalls aber eine das Vaterherz beruhigende Zukunft zu bereiten!

Sollte der Name Rabbinerverein keinen guten Klang haben, weil man fürchtet, daß der Laie allerlei Verdächtigungen hegen und Hirarchie wittern könnte; so stimme ich der Ansicht meines sehr geehrten Freundes H. Dr. Spizer, Oberrabbiner in Esfegg bei, daß dies ein jüd. Landesbeamten-verein sei, sind wir ja alle Beamten Leidensbrüder und יעורו ולאחי ויחזקו חוק.

Sobald die Anzahl der sich Betheiligenden die Summe von 25 erreicht hat, kann der Verein sich konstitutiren, daher rufen wir noch ein Mal Jedem unserer geehrten Kollegen die Worte zu: לא בן חורין אתה להבטל ממנה

Sifflós im November 1877.

Uron Roth
Bez. Rabbiner.

Die Flüchtlinge von Kasanlik und die israelitische Allianz zu Wien.

Wir sind in der Lage Ihnen eine Darstellung des bedeutamen Humanitätswertes zu geben, welches soeben zu Gunsten der Unglücklichen, von den Gräueln des barbarischen Krieges so hart betroffenen Glaubensgenossen geübt worden ist, und das in allen jüdischen Herzen die wärmste Anerkennung finden wird. Es war kurz vor dem Versöhnungstage, als die Gerüchte von den entsetzlichen Gräueltthaten, die von den Bulgaren in Kasanlik verübt worden waren, durch die einlaufenden authentischen Nachrichten noch bei weitem überboten wurden. Da trafen in Bukarest 337 Flüchtlinge ein, Männer, Frauen und Kinder, die den verschiedensten Lebensalter angehörten, und die dem furchtbaren Gemehel nur mit dem nackten Leben entronnen waren, unter den namenlosesten Mühsalen, Entbehungen und Gefahren den Balkan, den Kriegsschauplatz durchwanderten, die Donau überschritten, um, der unentbehrlichsten Lebensmittel bar, mit zerlumpten Gewändern, sogar von den Kosaken bemitleidet, einen Zufluchtsort für den Augenblick zu finden. Die vielen

mißhandelten Männer, Frauen und Kinder, Letztere zum großen Theil verwaist oder den anderswohin geflüchteten Eltern entrückt, boten einen herzzerreißenden Anblick, der beredter sprach als irgend ein Ausruf. Sofort bildete sich in Bukarest ein Comité, welches die Sorge für die Unterbringung, Verpflegung und Bekleidung der meist kranken und verzweifelten Flüchtlinge unternahm.

Eine sofort eingeleitete Sammlung hatte recht bedeutende Ergebnisse, da die Betheiligung seitens der Glaubensgenossen eine ausnahmslose und eifrige war, und so konnte das Comité einige Wochen hindurch die Bedürfnisse einer so großen Zahl von Flüchtlingen bestreiten und noch Erkleckliches für deren weiteres Fortkommen thun. Denn einem dauernden Verbleiben in Rumänien widerseht sich Verhältnisse der zwingendsten Art. Doch wie hätte man bei aller Opferwilligkeit der Glaubensgenossen in Rumänien die immensen Summen aufzutreiben vermocht, welche die Rückbeförderung einer solchen Menschenzahl erforderte? In dieser Situation sah sich das Comité in Bukarest veranlaßt, die israelitische Allianz zu Wien, die ja bisher für Rumänien so viel geleistet, um ihren Beistand anzugehen. Dieser Verein hatte, dem Bedürfnisse der Zeit Rechnung tragend, schon am 5. September den Beschluß gefaßt, den von Leiden des Krieges so schwer Betroffenen nach Möglichkeit Hilfe zu leisten. Ohne einen Apell in die Deffenlichkeit gelangen zu lassen, gelang es dem Vorstande der Allianz durch vertrauliche Inanspruchnahme der hiesigen, stets hochherzigen und opferfreudigen jüdischen Kreise, — der Prediger Herr Dr. Sellinek hatte durch sein zündendes Wort alle Herzen empfänglich gemacht, — sowie durch die reichliche, ganz und gar spontane Betheiligung zahlreicher Gemeinden in allen Theilen Oesterreichs und Ungarns enorme Beträge zusammenzubringen. Als nun die Angelegenheit der Flüchtlinge von Kasanlik an die Allianz herantrat, hatte diese bereits eine sehr ansehnliche Summe in Adrianopel vertheilen lassen.

Nichtdestoweniger zögerte sie nicht, sich an die Lösung der schwierigen und umfassenden Aufgabe der Versorgung dieser Flüchtlinge zu machen. Zunächst erwirkte sie die Erlaubniß der ungarischen und der österreichischen Regierung, nach deren Gewährung sie an die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, die Fünfkirchen-Barjer Eisenbahn, die österreichische Südbahn und den österr.-ungarischen Lloyd das Ansuchen um die Gewährung ermäßigter Fahrpreise richtete. Wie diese großen Verkehrsanstalten ihre Bedeutung als Errungenschaften des Fortschrittes zugleich auf dem Gebite der Volkswohlfahrt und der Humanität aufsaßen, mit welcher Liberalität und Zuverlässigkeit sie der Allianz die weitgehendsten Zugeständnisse machten, ist bereits in die öffentlichen Blätter gedrungen. Abgesehen von den bewilligten, sehr bedeutenden Nachlässen wurden von den genannten Bahngesellschaften in Berücksichtigung der Kranken, Frauen und Kinder bequeme Personentwagen, von der Lloydgesellschaft ein besonderes Schiff für die Expedition zur Verfügung gestellt. Die israelitische Allianz zu Wien entsandte zwei verlässliche, der Sprache kundige Führer, die die Flüchtlinge an der rumänischen Grenze bei Orjova in Empfang zu nehmen und sie über Mohacs-Kanisza bis nach Triest zu geleiten hatten. Denjelben waren beträchtliche Vorräthe an rituell zubereiteten Lebensmitteln mitgegeben worden. Die Allianz hatte auch die Gemeinden in Fünfkirchen, Kanisza und Triest avisirt und sie ersucht den Bedauernswerthen, bei der Durchreise ihre Gastfreundschaft zu gewähren. Wir können nicht umhin, unserer wärmsten Anerkennung Ausdruck zu leihen, in welcher die kühnste Erwartung übertreffenden Weise diesem Ansuchen allenthalben entsprochen wurde. Es sind uns wahrhaft erhebende und rührende Berichte darüber

zugekommen, und wir können sie in den Worten zusammenfassen, daß die der gräßlichen Barbarei unter unsäglichen Leiden Entrollenen der lebhaftesten Theilnahme und dem menschenfreundlichsten Beistande aller Stände und Confessionen begegneten. Ein höherer Beamter der Südbahn, der den Flüchtlingen nach Mohacs entgegengeschickt war, berichtet über den Empfang daselbst: „In Mohacs angekommen, wurden die Flüchtlinge von der dortigen Jüdischheit in bester Weise empfangen! Ich sah nicht wenige Thränen des Mitgeföhles vergießen; die halbe Bevölkerung war zum Bahnhofe geströmt, umringte die Flüchtlinge „und bezeugte ihnen in herzlichster Weise ihre Sympathien.“

Diese kleine Gemeinde that redlich das ihre, und kann sich der Gemeinde Fünfkirchen würdig zur Seite stellen, in welcher sich ein begeisterter Wetteifer der Bevölkerung ohne Unterschied der Confession mit dem Bürgermeister an der Spitze kundgab, das Loos dieser Unglücklichen durch liebevolle Fürsorge zu mildern. Ganze Wagenladungen von Wäsche und Kleidungsstücken wurden ihnen verabreicht. Frauen angesehenere Familien vermählten es nicht, die armen Kinder selbst zu baden und die Kleinsten auf ihren Armen zu tragen. Auch geistigen Trost suchte ihnen die Gemeinde zu spenden, indem der ehrwürdige Rabbiner Dr. Kohut sie in der Synagoge zu einem feierlichen Gottesdienste versammelte. Endlich wurde eine beträchtliche Summe an sie vertheilt. Hier verdient eine charakteristische Episode ihre Stelle zu finden. Unter den Flüchtlingen befand sich ein einziger Grieche, welcher so forchtlos und bescheiden war, als ob er gar keinen Anspruch auf die nur den Glaubensgenossen zugedachten Wohlthaten hätte. Derselbe wurde jedoch in so liebenswürdiger Weise ermutigt und herangezogen, daß er nicht widerstehen konnte und von allen Spenden den entsprechenden Antheil empfing.

Nicht minder verdienstlich hat der Cultusvorstand und die Gemeinde in Gr. Kanisza sich der Erbarmungswürdigen angenommen und alle möglichen Vorkehrungen getroffen, um ihnen nicht nur den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen, sondern auch für ihre ferneren Bedürfnisse auf der Reise Sorge zu tragen. Reichlich floßen die Spenden an Geld, Kleidungsstücken und Viktualien, jedem Erwachsenen wurden 10, jedem Kinde 5 Frcs. vertheilt. Einen ansehnlichen Beitrag dazu lieferte eine von dem dortigen Schauspielsdirector Herrn Miklosy zu Gunsten der Flüchtlinge veranstalteten Wohlthätigkeitsvorstellung. Aus den Gesichtsmerkmalen der so liebevoll Behandelten konnte man trotz der abgehärteten Züge eine heitere Stimmung erkennen. Der Gemeinde Triest war es vorbehalten, dem Werke die Krone aufzusetzen, indem sie im Stande war, die umfassendsten Vorkehrungen zu treffen, die reichsten Opfer zu bringen. Allgemein war der Wetteifer in der Bethätigung der Nächstenliebe, es gab keinen Glaubensunterschied, Jedermann wollte sein Scherflein beitragen, und fortwährend waren angesehenere Leute bei ihnen, die sie besuchten. Die Administration des „Independente“ hatte, wie auch die Gemeinde selbst, eine Collecte ningeleitet so daß Jeder, groß und klein, mit 21 Frcs. theilt werden konnte. Lebensmittel wurden ihnen für acht Tage auf ihre Seereise mitgegeben. Herr Rabbiner Melli hielt ihnen in der Synagoge in spanischer Tracht eine recht erhebende Ansprache, ertheilte ihnen den Segen und ersuchte vom Allmächtigen Glück für ihre Reise. Als sie sich auf das Schiff begaben, folgte ihnen eine große Menschenmenge, der sie herzliche Dankeswünsche zuwinkten. Während das Schiff die Ankerlichtete, riefen sie ein Hoch auf alle ihre Wohlthäter, auf S. Majestät den Kaiser von Oesterreich, auf die Gemeinden, auf die Allianz u. s. w. Die angesehensten Notabilitäten Triest's hatten sich sowohl bei der Ankunft als bei der Abfahrt der Flüchtlinge unter Bezeugung des wärmsten Interesses eingefunden. Ohne Zweifel haben

diese jetzt schon Constantinopel erreicht, wo sie von der Wiener Allianz dem Comité der Alliance Israelite Universelle überantwortet wurden. Dank den reichen Spenden, die ihnen zugeflossen, sind sie der Noth des Augenblickes überhoben, Dank der allgemeinen Opferwilligkeit, die sie bei den Gemeinden und bei den Verkehrsvereinigungen gefunden, dürfte die Allianz noch in der Lage sein, nach Begleichung ihrer Rechnungen dem Comité in Constantinopel mit einer beträchtlichen Summe zu Hilfe zu kommen. Diesem Comité bleibt es anheimgestellt, nach seinem Ermessen die Flüchtlinge nach ihrer alten Heimat zu dirigiren, oder, wenn sich Bedenken dagegen erheben sollten, ihnen die Wege zur Auffuchung einer neuen in den von den Kriegsgräueln verschonten Theilen ihres Vaterlandes zu bahnen. Die erübrigten materiellen Mittel hiezu sind vornehmlich der britischen Freigebigkeit zu verdanken. Es verdient die rühmendste Erwähnung, daß vor den circa 6000 fl., die der Allianz von der Anglo-Jewish-Association zugesprochen sind, ein volles Drittel von nicht jüdischer Seite, nämlich von der wegen ihrer Mildthätigkeit bekannten Lady Burdett Coutts herrührte. Es dürfte ferner zur Genugthuung Aller gereichen, daß die britische Regierung über Anregung der Anglo-Jewish-Association dem Unternehmen mit wärmstem Interesse folgte, daß sie durch umsichtige Rathschläge u. entsprechende Weisungen an den britischen Gesandten in Constantinopel im Sinne echter Humanität sich bethätigt hat. Endlich ist hervorzuheben, daß die Wiener Allianz der ihr vom Central-Comité der Alliance Israelite Universelle in Paris bereitwillig angebotenen Beiträge entzathen konnte.

Der israelitischen Allianz zu Wien kann es zur Befriedigung gereichen, in der von ihr in dieser Angelegenheit ergriffenen Initiative so vielseitige Unterstützung gefunden zu haben, wodurch das mit so vielen Schwierigkeiten und Kosten verbundene Unternehmen glücklich zu Stande gebracht werden konnte. Die schmeichelhafte Anerkennung, die ihr deshalb von den älteren Schwestervereinen in Paris und London zu Theil wurde, ist besonders ehrend für sie. Hoffentlich ist aber auch die Zeit nicht mehr fern, in welcher es ihr durch ebenso kräftige Unterstützung, wie sie den gedachten Vereinen zu Theil wird, möglich sein wird, ihren Bestrebungen die höchste wünschenswerthe Tragweite zu verleihen.

Nach der neuesten uns zugekommenen telegraphischen Nachricht sind die Flüchtlinge wohlbehalten in Constantinopel angelangt, wo ihnen eine herzliche und liebevolle Aufnahme von Seite der Glaubensgenossen zu Theil geworden.

Bericht der Wien. Allianz.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

*** In Temesvár verstarb am 17. d. Herr Samuel Scharrmann, die „Temesv. Btg.“ schreibt über das Leichenbegängniß Folgendes: Kurz nach der Mittagsstunde wogte vor dem Trauerhause und in den umliegenden Gassen eine zahlreiche, nach Tausenden zählende Menschenmenge, während in dem Trauerhause selbst die der Familie nahestehenden Personen, die Beamten des Magistrates und Komitates und eine große Anzahl von Honoratioren den letzten Abschied von dem Verewigten nahmen. Um 2 Uhr Nachmittags wurde der von Kränzen ganz verhüllte Sarg, durch Repräsentanten der isr. Gemeinde abgehoben und nach dem Tempel übertragen, wo die Klänge eines ergreifenden Trauer-Chorals den Raum durchflutheten und die nach Tausenden zählende Menge, welche Einlaß in den Tempel erhalten hatte, zu weihvollster Andacht stimmte.

Hierauf bestieg der Arader Oberrabbiner Herr Jakob Steinhart die Estrade vor der Bundeslade und feierte in einer ergreifenden Rede, während welcher buchstäblich kein Auge trocken blieb, die Verdienste des Heimgegangenen als Mensch, Bürger und treuer Anhänger seines Glaubens, worauf der Gemeindevorsteher Herr Ignaz von Eisenstädter in ungarischer Sprache in warmer, herzlich bewegter Ansprache im Namen der isr. Gemeinde und Chevra-Kadisha von dem verdienstvollen Manne, ehe derselbe seine letzte Reise zum ewigen Ruheorte antrat, einen rührenden Abschied nahm. Ein Trauer-Choral schloß die düstere Tempelfeier und der Sarg wurde nun unter dem lauten Schluchzen der Familienmitglieder und zahlreicher anderer Leidtragenden aus dem Tempel getragen und auf dem neuen prachtvollen Leichenwagen gehoben, der heute zum erstenmale seiner traurigen Bestimmung übergeben wurde. Vor dem Leichenwagen schritt eine kombinierte Abtheilung der hiesigen Feuerwehrr-Kommanden en pleine parade einher; dieser folgte eine Abtheilung städtischer Fußaren in Paradeuniform, worauf der Orden des Verewigten auf weißem Seidentuffen getragen wurde. Hierauf folgte die isr. Repräsentanz, ihren Vorsteher Herrn S. S. Eisenstädter de Buzias an der Spitze, mit weißen Wachslatern in den Händen, die zum Theile dem Leichenwagen vorausschritten, theils denselben umringen. Hierauf folgten Deputirte sämmtlicher Behörden und Korporationen und eine unabsehbare Masse von Leidtragenden, unter welchen wir Sr. Hochgeborenen den Obergespan Herrn von Drmós, die k. Ráthe Barách und Kác, den Bürgermeister Török, Oberstadthauptmann Blachovits, sämmtliche Magistratsräthe u. bemerkten. Vor dem Stadthause erwartete die Musik-Kapelle der Feuerwehr den Zug, der sich nun durch die Hunyadygasse und das Wiener Thor auf den isr. Friedhof begab, gefolgt von einer ungeheuren Reihe von Privatequipagen und Mietzwagen, sowie auch von einer großen Menschenmenge, welche dem verehrten Todten das letzte Geleite bis auf den Friedhof gab.

Hier hielt der Rabbinatsverweser Herr Moriz Weil einen tiefgefühlten und ergreifenden Nachruf dem verehrten Todten dem sich noch eine Reihe anderer Sprecher angeschlossen. Nach den üblichen Todengebeten und den rittuellen Ceremonien wurde der Sarg in die Tiefe gesenkt und die Erde schloß sich über den irdischen Resten eines Mannes, wie es nur wenig edlere und für das Wohl der Menschheit thätigere gegeben. Sein Andenken aber wird fortleben in den Herzen seiner dankbaren Mitbürger und Zeitgenossen, so lange noch ein Sohn dieser Stadt, in den Früchten dieses arbeitsamen Lebens die Mittel finden wird, der Segen seiner Familie, und ein nützliches Mitglied des Staates und der Gesellschaft zu werden. Er ruhe in Frieden!*)

*) Dr. Kaiserlings zweite Vorlesung, welche am 17. d. M. gleich der jüngsten im Saale des evangelischen Schulgebäudes stattfand, hatte Moses Mendelssohn zum Thema, das Verhältniß des Philosophen zu Lessing und zu anderen Zeitgenossen. Der an und für sich sehr dankbare Stoff bot dem Vortragenden noch überdies reichliche Gelegenheit, durch Humor und geschickte Gruppierung von pikanten Aperçus die Vorlesung zu einer äußerst interessanten und anregender zu gestalten. Selbst jene Zuhörer, welchen die biographischen und zeitgeschichtlichen Daten des Vortrags aus der einschlägigen Literatur bekannt waren, fühlten sich durch die interessante Behandlung des Stoffes erwärmt. Am Schlusse erntete der Vortragende reichen Beifall.

*) Unter den zahlreichen Legaten zu wohlthätigen Zwecken wurde auch das Rabb. Sem. mit 1500 fl. bedacht. Die Red.

** Die Altofner isr. Cult. Gem. erhielt 200 fl. als Subvention, ihrer Schule, seitens des Cult. Ministeriums.

** In Sachen des Landesrabbinervereines können wir mittheilen, daß bereits Beitrittserklären einliefen von den Herren Rabbinen Dr. Kohut in Fünfkirchen, Dr. Spizer in Spét, Dr. Sul. Klein in Szigetvár, Rabb. Elfer in Szarvas, Rabb. Kohn in D. Földvár, Rabb. Roth in Siklós — mündliche Erklärungen gaben ab die Herren Rabbiner Dr. Rosenbergs in Kaposvár, Dr. Klein in Pápa, Dr. Karl Spizer in Simánd und Dr. Stier in Steinamanger. Und wir hoffen, daß auch noch Andere in Bälde sich anschließen werden.

** Jüngst erschien: „A zsidó hitoktatás vezérfonala“ I. rész. Kiadja a pesti izr. hitközség, népiskolai növendékek számára. Budapest. Dieses 148 S. starke, elegant und fehlerlos ausgestattete Religionsbuch, oder Leitfaden, gereicht unserer Großcommune, welche in munifizentester Weise bestrebt ist, alles was zur Hebung des Schulwesens und der Religion angethan ist, zu fördern — dies wollen wir vorläufig gesagt haben — zur höchsten Ehre. Und da es uns vorläufig leider an Zeit und Raum gebricht dasselbe eingehends, wie es dies ehrlich verdient, zu besprechen, so wollen wir hiermit bloß unsere Religionslehrer an den Volksschulen auf dasselbe aufmerksam gemacht haben, indem wir uns eine vollkommene und ausführliche Würdigung desselben für nächstens vorbehalten.

** Herr Rabb. Dr. Sidon in Wertheß macht uns aufmerksam, daß Herr Dr. Kohn in Bezug der Benediction vor Er. Majestät ganz taetvoll gehandelt, da es Se. M. als eine Verletzung nehmen konnte, wenn es anders geschehen wäre, nachdem der bisherige Usus einmal so ist. Und wir gestehen daß derselbe Recht hat!

Feuilleton.

Der gekreuzigte Johannes.

Dort, auf der Festungsanhöhe Ofens, unweit dem Sch . . . denkmale des Generals H. . . . stand noch im Anfange unseres Jahrhunderts ein bescheidenes Häuschen, dessen rechte Mauernische ein Kunstwerk der Holzschneiderei barg. Dieses Werk war ein Kruzifixus, nahezu von Menschengröße, dessen Eindrucke sich aber kein Betrachter zu entziehen vermochte. Dieser Eindruck war aber keineswegs mit jener glücklichen Zufriedenheit, mit jener wohlthuenden Gemüthswärme, mit jener himmlischen Zufriedenheit zu vergleichen, welche uns das wahrhaft Schöne einflößt. Nein, es war mehr als die tiefste Trauer, mehr als das schmerzlichste Mitleid, es war Entsetzen, was man bei dem Anblicke desselben fühlte. Jede Muskel dieses Kruzifixes schien von unendlicher Qual zu zucken, und namentlich das Antlitz trug den Ausdruck übermenschlichen Grauens.

Man kannte nicht den Meister dieses Werkes, allein die dichtende Volksmuse hat eine schauerliche Sage um dasselbe gewoben.

Als König Mathias regierte, da wurde Ofen ein Sammelplatz von Künstlern aller Art, welche hier Arbeit, Ruhm und Geld suchten. Meister Andreas war einer der tüchtigsten darunter. Manches Werk hatte er bereits mit kunstgeübter Hand geschnitten: Madonnen und Engel, den Gekreuzigten und die Blutzengen, einzelne Figuren und ganze Gruppen. Und manches schmeichelhafte Wort nebst klingendem Lohne war ihm dafür

geworden. Allein ein Schnitzwerk, daß Jedem in tiefster Seele gepackt und dem Meister die Gewähr gegeben hätte, daß auch die nachfolgenden Geschlechter unter dem Eindrucke desselben seinen Namen mit Bewunderung nennen würden, ein solches Schnitzwerk gab es von seiner Hand nicht.

Des Alters Schnee hatte bereits begonnen auf Meister Andreas Scheitel niederzurieseleln; allein das Auge bligte unter den buschigen grauen Brauen noch feurig hervor, und der hohen Stirne waren noch Zeichen ungeschwächter künstlerischer Schaffungskraft aufgeprägt. Das konnte aber nicht lange mehr so bleiben. Die Phantasie mußte endlich vor den steigenden Jahren zurückweichen, und die Zeit war vielleicht nicht mehr ferne, da sich die Kraft und Sicherheit der Hand in ein unbeholfenes Bittern auflösen würde. Es war die höchste Zeit, für den späten Nachruhm zu sorgen.

Lange sann er nach, an welchem Gegenstande er die ganze Fülle seines Könnens versuchen sollte. Er verwarf hundert Vorwürfe, um endlich bei einem Kruzifix stehen zu bleiben. In das Bild des Gekreuzigten wollte er so viel Marter legen, als nie von eines Menschen Vorstellung gefaßt worden war. Allein er sann und versuchte umsonst, er fand nicht jenen erschütternden und überwältigenden Ausdruck, den er suchte. Er verschaffte sich Zutritt in die Folterkammern und machte Studien auf den Richtstätten. Da sah er wohl manch ein Bild wüthigen Schmerzes, wenn der arme Sünder mit glühenden Zangen gekniffen oder ihm der Pfahl durch den Leib gerannt wurde. Allein den Schmerz des Gekreuzigten stellte er sich noch größer und den Schmerzensausdruck desselben noch ergreifender vor, ohne das seine Phantasie im Stande gewesen wäre, ihm die Linien vorzuzeichnen.

Von dem Gefühle seine Unzulänglichkeit und von brennender Ruhmsucht gepeinigt, versiel er immer mehr in eine düstere Gemüthsstimmung. Zudem fraß auch noch die Eifersucht an seinem Herzen. Das Talent seines ehemaligen Lehrlings und nunmehrigen Gesellen des Juden Johannes entwickelte sich in wunderbarer Weise.

Jochanan der Sohn des reichen Simon, zeigte schon in seiner frühesten Jugend ein überaus großes Talent zur Malerei und zur Plastik. Anstatt ihm aber seinem Herzen und seiner Neigung nach eine Erziehung zu geben, wurde er mit aller Strenge zum der Kunst etwas abhold gesinnnten Studium des Talmud angehalten. Heimlich schlich er sich oft zu dem damals berühmten Meister Andreas, und hier war es auch, wo er sich in die schöne Sanka, des Richters Tochterlein, mit der ganzen Gluth der Jugend verliebt hatte.

Der greise Rabbi Juda profesezte ihm kein gutes Ende.

Die Mahnungen seines alten Vaters, die Thränen seiner von Harm verzehrten Mutter vermochten nicht die mindeste Wirkung bei dem jungen Jochanan hervorzubringen.

Das Alter seiner Selbständigkeit nahete heran. Die Eltern befürchteten das Aergste, und wirklich befreiete er sich von den ihn drückenden Fesseln seiner Religion und wurde ein freier Sohn der römisch katholischen Kirche.

Die schöne Sanka ward zwar nicht sein Weib, aber seinen armen Eltern kostete dieser Akt das Leben.

Johannes weihete sich ausschließlich der Kunst. Eine Madonna mit dem Kinde, die seine Hand gemeißelt, hatte der König auf seinen Hausaltäre aufstellen lassen, und soeben arbeitete Johannes an einer Statue seines Patrons, des Lieblingsfingers, welche alle Werke des Meisters zu überflügeln drohte. Da entstieg dieser von Leidenschaften erfüllten Seele ein gräßlicher Gedanke. Er mußte einen Gekreuzigten sehen und da es anders nicht möglich war, so mußte er selbst jemanden an das Marterholz heften. Anfangs zurückgestoßen lehrte

dieser Gedanke immer wieder zurück und wurde endlich zum Entschlusse; auch das erkorne Opfer war bald gefunden.

Meister Andreas Haus stand auf dem Platze, wo früher ein Kloster war, welches aber auf Befehl des Königs zerstört wurde, da man in Erfahrung brachte, daß die Mönche bunte Dinge trieben. Doch waren die weitläufigen Kelleranlagen, welche in zwei Geschosse unter einander lagen, übrig geblieben. In den Tiefen derselben war eine wohlverwahrte Kammer, welche wahrscheinlich in gefährlichen Zeitläufen zur Aufbewahrung der Klosterschätze benützt worden war. Diesen Ort wählte Meister Andreas zur Ausführung seines Vorhabens. Er zimmerte selbst ein massives Kreuz, brachte es in die unterirdische Kammer und ramnte es, nachdem er eine Steinplatte entfernt hatte, in den Boden.

Alles war vorbereitet, und der Meister trat in die lang gemiedene Werkstatt. Es war Feierabend, und Lehrlinge wie Gesellen hatten sie bereits verlassen; nur Johannes saß noch über seiner Statue, an welcher er mit der Liebe eines echten Künstlers arbeitete.

Er war ein herrlicher Jüngling. Die spanische Tracht ließ seine schlanken Formen deutlich hervortreten, den ideal schönen Kopf umwallten lange Kastaniensbraune Locken, ein leichter, seidenweicher Bart von derselben Farbe bedeckte seine Wangen und umrahmte den Mund, und aus den Augen strahlte das Feuer sanfter Schwärmerei.

„Johannes,“ hub der Meister an, „ich brauche ein Modell für das Christusbild, das ich schnitzen will, und bitte dich...“ „Gerne Meister!“ unterbrach ihn Johannes, der dem Meister oft genug schon diesen Gefallen erwiesen hatte, „morgen mit dem Frühesten stehe ich Euch zu Diensten.“

„Auf morgen! — heute noch...“ wandte der Meister ein.

„Ei die Nacht wird ja gleich hereindbrechen,“ rief Johannes verwundert aus.

„Der Schaffensdrang ist über mich gekommen,“ erklärte Meister Andreas und fügte hinzu: „Du weißt ja, wie selten er mir jetzt schon kommt; da muß man ihn eigentlich beim Schopfe fassen.“

„Nun, wenn ihr gerade wollt, bin ich auch heute bereit.“

„Noch Eins, Johannes. Meine Phantasie ist flügelahn geworden und ich muß sie durch äußere Mittel unterstützen. Die Schauer des Ortes und sonstige Vorrichtungen sollen auf mich einwirken, während ich die Figur des Gekreuzigten zeichne. Und so habe ich denn die Schatzkammer der Mönche dazu gewählt. Willst du mir dahin folgen?“

Johannes blickte den Meister mitleidig an und nickte mit dem Kopfe.

Es war inzwischen Nacht geworden, und die Beiden stiegen, ohne von Jemandem bemerkt zu werden in des Meisters neue Werkstatt hinab. Wie schauerlich sahen sie aus, diese schwarz-grauen Wände und Gewölbe in der rothen Fackelbeleuchtung! Mit dem Lententuche umgürtet, stellte sich Johannes auf die Konsole welche der Meister an den untern Stammesende angebracht hatte, und erhob die Arme zur Kreuzesstellung.

„Du wirst ermüden,“ meinte der Meister, „es wird gut sein, deine Arme an das Querholz zu binden.“

Johannes ließ es geschehen, und nur als Meister Andreas seine Arme mehrfach umschlang und sie festschnürte, äußerte er seine Verwunderung darüber.

„Das kleine Leiden, welches dir dadurch auferlegt wird,“ antwortete der Meister, „wird mir bei der Auffassung des Gegenstandes zugute kommen. Drum habe Geduld und erlaube, daß ich auch deine Fußstüchel mit einem Bande umschlinge.“

Der Jünger willfahrte auch diesen seltsamen Wunsch des Meisters. Doch kaum war der junge Künstler wehrlos gemacht, als ein teuflisches Feuer in den Augen des Meisters aufblitzte und seine Gesichtszüge sich verzerrten. Er nahm aus seiner Werkzeugtruhe einen großen Nagel und einen großen Hammer hervor und eilte auf Johannes zu. Ein markerschütternder Schrei entrang sich der Brust des Geseffelten; Meister Andreas hörte nicht darauf. Er stieg auf einen Stuhl und begann den Nagel mit wuchtigen Schlägen in die linke Hand seines Opfers zu bohren. Das Blut rieselte auf seine Hände, die Schmerzensschreie des Gemarterten erfüllten das Gewölbe, aber Andreas ließ nicht ab, als bis der Nagel tief im Holze saß. Einen zweiten trieb er in die andere Hand, dritten und vierten in die beiden Füße.

Und als die Unthat vollbracht war, da septe er sich hin und lauerte, bis dieses Antlitz und diese Glieder den Ausdruck des höchsten Schmerzes angenommen hatten; und den hielt er mit seinem Stifte fest. Stundenlang hatte er diese zitternden und zuckenden Glieder betrachtet, stundenlang hatte das Stöhnen des Unglücklichen an sein Ohr geschlagen.

Endlich neigte Johannes sein Haupt und hauchte seinen Geist aus.

Meister Andreas verließ seine schauerliche Werkstatt und warf die Schlüssel in die Donau. Das Verschwinden des hoffnungsvollen Kunstjägers machte großes Aufsehn, aber damals war es eben keine Seltenheit, daß jomancher plötzlich und spurlos verschwand. Gleich Tags darauf machte er sich an die Arbeit und das Kreuzifixus in der Nische seines Hauses war die Frucht derselben.

Mit jedem Span, den er von dem Holzblocke los spaltete, mehrte sich seine Gewissensangst, und als das Werk fertig war, ging er hin und überlieferte sich dem Blutgerichte.

Er sühnte sein Verbrechen. auf der Richtstätte.

M. Landesberg.

Correspondenz der Redaction.

H. R. in S. Ihr Geschäft. können wird zu unserem Bedauern nicht verwerthen, da wir derlei Dinge überhaupt nicht geben. Wir bitten um Berichte von Thatsachen, oder über Schul- und Gemeinde-Zustände. Daß Sie unser Blatt unterstützen wollen, soll uns sehr freuen. H. D. in W. Setzen Sie nur fort. Ihre Arbeit erscheint nächste Woche. H. Dr. G. in B. Warum immer solche Kleinlichkeiten? Sie können doch auch Bedeutendes leisten! H. Dr. G. in W. Warum senden Sie uns nicht das I. Heft? Nach Frankfurt a/M. Das Werk wird besprochen werden wir bitten auch um die zwei ersten Jahrgänge.

INSERATE.

Soeben erschienen:

Sechs Briefe über die Mischehe,

von Professor **L. Kahn** in Brüssel.
übersetzt aus dem Französischen von **Frau Moritz Baum.**

Preis 1 Mark. Bei Abnahme von mindestens 10 Exemplaren 25% Rabatt.

Cöln Quirinstrasse 13.

Obige Broschüre ist auch von uns zu beziehen.
Expedition dieses Blattes.

Motto: Prüfet Alles und behaltet das Beste.

Wirthe & Weinproduzenten, thuet die Augen auf!

Soeben erschien „**WEINREGULATOR**“, der treueste und verlässlichste Rathgeber über das **sicherste und beste Weinverbesserungs-, Veredlungs- und Vermehrungsverfahren**, wodurch, wenn der reinste Naturwein schon in Fässern ist, wenigstens noch **zweimal so viel Wein von bedeutend besserer Güte** erlangt wird. **Praktischste** Anleitung zur Veredlung und Vermehrung schon abgelagerter noch junger Weine und Verbesserung geringer, schlechter, mattgewordener, alter Weine. Besonders geeignet für schlechte Weinjahrgänge hinsichtlich der Qualität. Für sicheren und guten Erfolg wird garantirt. Hunderte von Zeugnissen liegen vor, welche es alle bekräftigen, dass bloß dieses Verfahren das **einzige beste, praktischste** und einfachste ist und haben sehr viele unserer Abnehmer diesem Buche **ihren jetzigen Wohlstand und Reichthum** zu verdanken. Obiges Werk ist in sehr leicht verständlichem Style gehalten und muss daher **von jedem Laien, ja sogar von jedem Kinde** sehr genau verstanden werden, übrigens sind wir gerne bereit, noch nähere Aufschlüsse über etwas Unklares den geehrten Abnehmern **gratis** zu ertheilen. **Preis 3 fl.** Bestellungen erbittet man entweder pr. Nachnahme oder vorherige Geldsendung **unter Adresse:**

Expedition des
„**WEINREGULATOR**“
Wien, Tabakstraße, Hotel zum schwarzen Adler



Holz-Ersparniß. Schutz gegen gegen Staub bieten die neuen überrechten Luftvertheilungs-Gilinder für schlecht schließende Fenster oder Meer n. 1, 1.20, 1.80, 2.20; fatter Letim hiezu 50, fr.

Heiß-Requisiten: Massive amerik. Rechenstäufeln 50 fr., Solzfärbe 2.65, 5.80 bis 13 fl., starke Achsenfabel n. 1.6, 2.40, 3, mit Dedel n. 2.85-7 Eisen-Vorsetzfenster und Gallerien n. 1.60-12, Eisenhänder mit Zange, Schaufel und Hacken n. 3.60 bis 17, Wasbälge 9, fr. n. 1.4, 1.80-3

Cheetisch-Requisiten: Zeekeffel n. 5, 6.50 8.25, 12-20, 7.70, 12, Zeeesiele n. 25 fr. bis 4.40 Beste Kavg's Spiritus Schnellloch-Rechaud n. 2.5, 3, 3.50, gelbe Oefmesser Dbd. n. 4, Engl. Bestecke n. 5-12 Ruffholz oder Lack Servirtreter jeder Größe.

Neu! Regulirbare Spiritus Genfort-Maschinen kochen nach Bedarf mehr oder weniger Caffee n. 5.6, 6.80 7.50 8.40, 9.50, 10.5. Domino-Esiele n. 1.4-4 Schach n. 3-25. Beste Spielarten, feine Gensermänd's Aufschlagarten 50 fr., n. 1. Zu Laubläge-Arbeiten Werkzeuge, komplett in Kafferten n. 4.20, 6 1-15

Füsse gegen Kälte und **Pestchiligkeit** schützende engl. Einlegesohlen für Schuhe 25, 45, 65 fr. Gummi-Schuhe n. 1.40, 1.80. Künstliche dauerhafte Ueberstühle n. 2-4 Halbschuhe n. 2. Gummi Arbeitsschuhe n. 3.50 4 Leder Weiffamaschen n. 6. **Leantener's wasse dicke Leder** schmirre macht auch hartes Leder dauerhaft weich. n. 1 1.50 n. Seiten **Regenschirme** n. 4.50, 10.

Licht! Leuchtlaternen präfrischer Art 9, fr. bis n. 4. Neu Buchform n. 3. Windbläuelichter schüben vor **Beleuchten der Kleider** n. 1.20, 2.40 **NEU!** Wagnon Nachlampen 45 fr., n. 1.50. Kerzenlichter mit Reflector 9, fr. n. 1-1.40. Leuchter aller Art n. 2 bis 7 per Paar. Lampenlichter n. 15 fr. bis 1 fl. Lunar Nachlichter, die nicht rauchen für 3 Monate 20, 30-40 fr.

Schöne **Vogelbauer** n. 2-40. **Blumentische** n. 5 bis 27. **Korbstreich-Bühnmatten** n. 1 15, 3.60 bis 7. Engl. **Koblen-Bügelisen** n. 3.50 bis 4. Amer. selbstschließende Fellen für viel Mühe 8, fr. Wischin's berühmte **Zimmerboden-Straßpasta**, auch für weiche Böden leicht benutzbar, für ein Zimmer 90 fr.

Glüh-**Schlittschuhe** n. 1.40-4.50. Stahl **Andraub** n. 5-7.50 **Balljar** n. 8, Steigellen schüben gegen Fall bei **Matteis**, 90 fr., n. 1.40.

Für Raucher. Victoria Zigaretten-Maschinen. Zum Anfertigen genügt an einem Dinge nach rechts und links zu ziehen - **Cosmopolit** Trockenrauch Jagdpfeife n. 1-1.30. - Solche **Zakatschneidmaschinen** n. 13.50, mit Schwungrad n. 18. - Bekannte **Maurer's** Luntensfeuerzeuge 85 fr., n. 1, mit Abscheider n. 1.30.

Bei Probe-Aufträgen schließt bei ein illustriertes Artikel-Verzeichniß

THEODOR KERTÉSZ BUDAPEST.
Dorotheagasse Nr. 2.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattet, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction. garantirte.

XVIII. STAATS-LOTTERIE.

deren Ertrag zunächst dem Salzburger Landesausschusse hehufs Gründung eines Findelhauses und dem Wiener Frauen-Erwerbvereine, sodann nach Mass des Ertrages auch anderen humanitären Anstalten zugewendet werden wird. — Die festgesetzten.

1310 Gewinnste betragen zusammen 220.000 Gulden

bestehend in

4 Haupttreffern im Gesamtbetrage von 130.000 fl. Goldrente

und zwar:

I Haupttreffer mit 70.000 fl. Gold-Rente

I " " 30.000 fl. " "

I Haupttreffer mit 20.000 fl. Gold-Rente

I " " 10.000 fl. " "

mit 34 Vor- und Nahtreffern in Gold- und Silber-Rente und 1/5 1860-er Loosen; 2 Treffer á 5000 fl., 10 Treffer á 1000 fl. 100 Treffer á 200 fl. in Geld-Rente, 160 Treffer á 100 fl. in Silber-Rente und 1000 Serien-Gewinnste á 20 fl. baar

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 4 December 1877.

Ein Loos kostet 2 fl. 50 kr. ö. w.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Loosen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien, in Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jakoberhof, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Loose werden portofrei zugesendet.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction.

Wien, am 1. Juli 1877.

Carl Latour von Thurmburg.

k. k. Hofrath und Lotto-Director.